



Ascher Hundebrief



Folge 1

Jänner 2008

60. Jahrgang



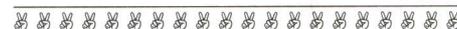
Paul Gerhardt:

Neujahrs-Gesang

Nun lass uns gehn und treten
Mit Singen und mit Beten
Zum Herrn, der unserm Leben
Bis hierher Kraft gegeben.

Wir gehn dahin und wandern
Von einem Jahr zum andern,
Wir leben und gedeihen
Vom alten bis zum neuen.

Ach Hüter unsers Lebens,
Fürwahr, es ist vergebens
Mit unserm Tun und Machen,
Wo nicht deine Augen wachen.



Ascher Grabengasse

Aufnahme Karl Dörfel

Zum Jahreswechsel

Liebe Landsleute!

Der Jahreswechsel ist immer eine Gelegenheit zum Rückblick auf die vergangene Zeit, aber auch für Gedanken, die in die Zukunft führen.

In der „großen Politik“ auf nationaler und internationaler Ebene waren

entscheidende Veränderungen nicht zu erwarten und sind auch nicht eingetreten. In Berlin, auch in Warschau und Prag, diskutiert man nach wie vor darüber, in welcher Form und wo das sogenannte „sichtbare Zeichen“ zur Erinnerung an das Schicksal der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen entstehen soll. Manche Politiker, lei-

der auch deutsche, meinen sogar die Frage stellen zu müssen, ob ein solches überhaupt angebracht sei.

Die Berichterstattung in den Medien und auch die Programmgestaltung des Fernsehens zeigten, dass im kollektiven Bewusstsein der Bevölkerung das Thema Flucht und Vertreibung nach Jahrzehnten des Verschweigens

doch noch nicht ausgelöscht, sondern sogar stärker an die Oberfläche des Interesses gerückt ist, erfreulicherweise besonders in der jüngeren Generation, und zwar beiderseits der Grenze. Der Wechsel im Amt des bayerischen Ministerpräsidenten verspricht für uns Kontinuität. Die noch immer bestehenden und wirksamen Benesch-Dekrete sind von Günther Beckstein in Prag deutlich als Unrechtsakte, die nicht in die europäische Rechtsordnung passen, angeprangert worden. Er hat aber auch darauf hingewiesen, dass man mit den Tschechen als unmittelbarem Nachbarn im Gespräch bleiben müsse — eine Linie, die auch für den Heimatverband Asch und seine Patenstadt Rehau auf der Ebene der Verständigung mit der Stadt Asch richtungsweisend sein kann.

Wie nicht anders zu erwarten war, ist nach dem Amtsantritt von 1. Bürgermeister Michael Abraham die Fortsetzung der guten Zusammenarbeit zwischen dem Heimatverband und seiner Patenstadt Rehau weiterhin gesichert. Nach der Ära des Altbürgermeisters Edgar Pöpel hat dessen Nachfolger bereits deutliche Akzente gesetzt und seine Bereitschaft zur Unterstützung unserer Anliegen unter Beweis gestellt. Dazu gehören in erster Linie die Förderung der Ascher Heimatstube, der Roßbacher Weberstuben und des Archives der Stiftung Ascher Kulturbesitz. Die bedauerlicherweise in letzter Zeit hörbaren Gerüchte über eine Auslagerung von Archivmaterial nach Asch sollten damit endgültig aus der Welt geschafft sein.

Die Arbeit der Vorstandschaft im vergangenen Jahr war unter anderem auch durch das Bestreben gekennzeichnet, den Kontakt zu den einzelnen Gruppierungen zu erhalten und eine stärkere Bindung an den Heimatverband herzustellen. Genannt seien die Treffen der Haslauer und Wernersreuther in Dettelbach bzw. Marktbreit, der Alpenvereinssektion Pfaffenhofen-Asch in See und auf der Ascher Hütte, der Besuch von Kirchenkonzerten in Roßbach, die Friedhofseinweihung in Wernersreuth, das Totengedenken der

Mähringer, die Verbindung zu den Ascher Vogelschützen, den Landsleuten aus Neuberg, Nassengrub und Niedereuth, nicht zu vergessen die Ascher Gmoien in München, Ludwigsburg, Nürnberg, im Rheingau und Taunus.

Ein besonders bedeutendes Ereignis im Jahresablauf war für uns Heimatvertriebene die endgültige Öffnung der Grenzen zum Nachbarland, das heißt der Wegfall der Kontrollen an den Übergängen kurz vor Weihnachten. Wenn man zum ersten Mal — nun ohne anzuhalten — hinüberfährt, stellt sich ein ganz eigenartiges Gefühl ein. Es genügt, den Fuß vom Gaspedal zu nehmen und sobald die leerstehenden Zollgebäude beseitigt sein werden, wird man es fast nicht mehr bemerken, dass man bereits „drüben“ ist. Noch denkt man aber unwillkürlich zurück an die langen Autostaus, oftmals bis kurz vor Erkersreuth. Und wer sich noch weiter zurückerinnert an die Fahrten vor einigen Jahrzehnten — als zur Einreise noch ein Visum beantragt werden musste und der Zwangsumtausch vorgeschrieben war, als man am Schlagbaum durch mehrere Sperren gelotst wurde, nach oft stundenlangen Schikanen und der Angst, festgehalten zu werden, dann endlich weiterfahren durfte, dorthin, wo man daheim war — für den ist nun ein neues Zeitalter angebrochen. Wir Grenzlandbewohner spüren dies natürlich in besonderer Weise, denn für uns waren die Wege nach Osten lange Zeit versperrt. Viele Ausflugsfahrten oder Wanderungen endeten am Drahtzaun oder Schlagbaum und wie oft schauten wir beim „Zweck“ oder „Bochbeck“ durch das Fernglas über die Grenze, um einen Blick von drüben zu erhaschen. Jeder Hügel in Grenznähe, von dem man in das Egerland schauen konnte, war ein beliebtes Ziel für den Sonntagsausflug. Das ist nun Vergangenheit. Stacheldraht und Panzersperren sind endgültig verschwunden, die Natur erobert den Todesstreifen zurück. Die Grenzlinie, die unserer Heimat die Bezeichnung „Ascher Zipfel“ einbrachte, ist durchlöchert und existiert nur mehr auf der Landkarte. Die Stadt Asch ist

aus der Randlage in das Zentrum Europas gerückt und wir sind der Heimat wieder ein Stück näher gekommen. Es ist zu hoffen, dass sich auch die Menschen diesseits und jenseits der Grenze in ihren Gesinnungen näher kommen, wie es der Idee eines vereinten Europas entspricht.

Was wird das neue Jahr bringen?

Mit besonderem Interesse wird man verfolgen, ob in Asch das bereits konkret geplante, millionenschwere Großprojekt realisiert werden kann. Dies würde bedeuten, dass sich unserer Heimatstadt vielversprechende Möglichkeiten eröffnen, aus der Versenkung aufzutauchen und in einen Wettbewerb mit den umliegenden oberfränkischen und vogtländischen Städten einzutreten. Angesichts dieser Zukunftsvision ist es dem Heimatverband auch weiterhin ein Anliegen, an der Erhaltung von historischen Kulturgütern mitzuwirken, die davon Zeugnis ablegen, welche Werte von unseren Vorfahren über Jahrhunderte geschaffen wurden.

Das 27. Ascher Heimattreffen am 2. und 3. August 2008 wird sicher wieder dazu beitragen, dass die Verbundenheit der Landsleute gestärkt werden kann und der Zusammenhalt im Heimatverband erhalten bleibt. Es wäre zu wünschen, dass es gelingt, den Rückgang der Mitgliederzahlen zu verlangsamen. Vielleicht können sich manche, die noch abseits stehen, zum Beitritt entschließen.

Neben der Förderung der Ascher Heimatstube und dem Ausbau des Archives, ist der Erhalt des Ascher Rundbriefes weiterhin eine besonders wichtige Aufgabe. 1948 zum ersten Mal erschienen, bringt das Jahr 2008 sein 60jähriges Bestehen — ein stolzes Jubiläum.

Mit einem herzlichen Dank an alle, die in unterschiedlicher Weise mithefeln, unsere Heimatverbundenheit zu erhalten, grüße ich Sie, verehrte Landsleute und Rundbriefleser, im Namen der Vorstandschaft des Heimatverbandes und der Stiftung Ascher Kulturbeitz.

Horst Adler, Vorsitzender

„A weng woos va daheim“

von Richard Heinrich, Selb

Das „Ascher Milliardenprojekt“ soll im Frühjahr 2008 starten

Das „Milliardenprojekt“ der israelisch-englischen Investorengruppe BCD-Group in Asch scheint der Verwirklichung nahe zu rücken. BCD-Chef David Shelef versicherte Ende November in Asch, dass das Vorhaben gestartet wird, wenn es das Wetter zulässt — voraussichtlich im März 2008.

Bei einem Gespräch mit dem Landrat des Vogtlandkreises, Tassilo Lenk und dem Plauener FDP-Bundestagsabgeordneten Joachim Günther, teilte Shelef mit, dass die Gesamtinvestition



Projekt-Gespräch in Asch: MdB Joachim Günther, BCD-Chef David Shelef, Anwältin Jana Vysanska und Architekt Amnon Niv

bis zum Jahre 2020 rund 1,1 Milliarden Euro umfasse, bisher war nur von 750 Millionen Euro die Rede. Er sagte weiter: „Es werde eine neue Stadt im Herzen der Euregio Egrensis entstehen. Den Raum Asch habe man deshalb ausgewählt, weil er genau im Schnittpunkt der Ballungszentren Dresden, Leipzig, Nürnberg, Regensburg und Prag liege.

Bei einer Präsentation vor etwa 100 Kommunalpolitikern aus Bayern, Sachsen und Tschechien im Schlosshotel Vetrov (Jäger-Villa in Unterschönbach) erläuterte Architekt Amnon Niv die Ascher Pläne. Im ersten Bauabschnitt sollen bis Ende 2009 ein Hotel mit 650 Betten und ein Casino fertiggestellt sein. Im zweiten Bauabschnitt ein riesiges Shopping-Center, vier Wohnhochhäuser und ein großer medizinischer Komplex mit Krankenhäusern und Spezialkliniken, sowie ein Hightech-Industriezone samt Logistikzentrum. Bis 2020 der Planung zufolge ein Freizeit- und Vergnügungspark. Die Investoren planen, dass ihre Kunden vor allem über die Flughäfen Karlsbad und Hof anreisen werden. Dass der Flughafen Hof-Plauen ausgebaut wird, macht den Investoren keine Sorge, sie erklären: „Der wird schon noch ausgebaut, wenn die Investitionen in Asch einmal abgeschlossen sind“. Der Ascher Bürgermeister Blazek zeigt sich zuversichtlich, er sagt: „Das Projekt kann die ganze Region umwandeln“. Er hofft, dass der Industrie- und Vergnügungspark und die Kliniken zwischen 10.000 und 15.000 Arbeitsplätze (!) bringen werden — soviel wie die Stadt Einwohner hat — er sieht es auch als große Chance für die umliegenden Regionen. Weiter sagt er: „Es wird ein grenzüberschreitendes Vorhaben mit riesigen Möglichkeiten auch für Bayern, Sachsen und Thüringen!“ (Hoffentlich behält er Recht.) Auszug aus einem Bericht der „Frankenpost“ vom 1. 12. 2007

★

Zwei neue Überwachungskameras in Asch installiert

In der Stadt Asch sind zwei weitere Überwachungskameras aufgestellt worden. Außerdem hat die Stadtpolizei eine mobile Überwachungskamera. Diese Kameras dienen zur Erweiterung des Sicherheitssystems der Stadt und dazu hat das Innenministerium 100.000 Euro zur Verfügung gestellt. Die Stadt Asch steuert ebenfalls eine halbe Million Kronen dazu bei. Die neuen Kameras stehen am alten Rathaus und am Schützenhaus. (Lt. Pavel Jetleb im Selber Tagblatt.)

★

Erneute Preiserhöhungen in Tschechien

In Tschechien gibt es seit 1. Jänner eine Erhöhung der Mehrwertsteuer um 4 Prozent. Daher gibt es erneut Preiserhöhungen. Es sind ja drüben viele Lebensmittel genau so teuer oder auch oft teurer als in Deutschland. Daher kommen auch viele Tschechen herüber um in den Großmärkten bei uns einzu-

kaufen. Die einzigen Artikel, die es sich noch lohnt drüben einzukaufen, sind noch Zigaretten, Bier und natürlich Benzin, aber dies ist auch schon teurer geworden. Die Tschechen stöhnen natürlich unter der Last der vielen Preiserhöhungen, da ja die Renten und Löhne nicht in dem Maße steigen. Aber auch bei uns sinkt ja die Kaufkraft für den Bürger laufend!

★

Einkaufszentrum am Grenzübergang eröffnet

Am 6. Dezember wurde am Grenzübergang Asch das neuerbaute „Travel-Free-Einkaufszentrum“ eröffnet. Dieser neue Einkaufsmarkt hat eine Fläche von ca. 1200 qm und es ist auch ein Restaurant darin. Es soll lt. Zeitungsbericht 50 neue Arbeitsplätze bringen. Es ist ein Gemeinschaftsunternehmen der UNIMEX-GROUP Prag und des Hamburger Unternehmens GEBR. HEINEMANN. Dieses Unternehmen ist in der Immobilienbranche, der Projektentwicklung für Industrie, Hotellerie und Tourismus tätig.

Das Unternehmen rechnet mit monatlich ca. 400.000 (!) Reisenden am Grenzübergang. (Lt. Selber Tagblatt vom 7. 12. 2007)

★

Streik der Lehrer auch in Asch

Am landesweiten Streik der Lehrer in Tschechien haben sich auch die Lehrer der Ascher Steinschule beteiligt. Das monatliche Gehalt der Lehrer beträgt ca. 700,— Euro, das ist natürlich gemessen an den Lebenshaltungskosten viel zu wenig. Auch an den Unterrichtsmitteln fehlt es in den Schulen überall, was die Lehrer auch beklagen. (Lt. Pavel Jetleb im Selber Tagblatt vom 6. 12. 2007)

★

An der Ascher Hauptstraße soll weiter gebaut werden

Auf den Grundstücken vor dem Kaufhaus Prior in Asch sollen nach dem Willen der Stadtverwaltung Mietshäuser gebaut werden. Allerdings wurde

ja dort vor Jahren schon eine kleine Anlage angelegt, die dann verschwinden müsste. Auch entlang der Hauptstraße aufwärts sollen mehrere Häuser gebaut werden. Vermutlich will man von Seiten der Stadtverwaltung, dass die Hauptstraße ein geschlossenes Bild erhält, da es in diesem Bereich noch viele Lücken gibt. Den Grundstückserwerb will die Stadt auch fördern.

★

Straße von Ebmath nach Roßbach für Autoverkehr frei

Am 21. Dezember wurde die Öffnung dieser Straße für den Autoverkehr von beiden Seiten groß gefeiert. Allerdings werden die Bewohner der anliegenden Orte bald die Nachteile dieser Öffnung zu spüren bekommen. Der Verkehr wird mit Sicherheit vielfach zunehmen, denn für die Bewohner aus dem Raum Ölsnitz und Plauen ist dies doch dadurch kürzer als bisher auf der Autobahn über Selb nach Tschechien zu kommen. Ob dadurch die Roßbacher Geschäfte profitieren ist für mich zweifelhaft, sondern es wird in erster Linie Durchgangsverkehr sein, ebenso vervielfacht sich der Durchgangsverkehr durch die Innenstadt von Asch. Es hat halt alles seine zwei Seiten.

Abgeordnete lehnen Muttertag ab

Das Abgeordnetenhaus Tschechiens lehnte einen Senatsentwurf ab, der den „internationalen Frauentag“ am 8. März aus dem Kalender der Gedenktage streichen will. Der konservativ dominierte Senat hatte gefordert, dass durch das kommunistische Regime ideologisierte Datum im offiziellen Kalender durch den Muttertag zu ersetzen und außerdem den 1. Mai in „Tag des Frühlings und der Arbeit“ umzubenennen. In einer leidenschaftlichen Debatte hatten sich auch Abgeordnete der Mitte-Rechts-Koalition gegen den Entwurf gestellt.

Denksteine im Elstertal (II)

von Prof. Dr. Herbert Braun

Wiedersehen im Jenseits

Die Hinterbliebenen sagen den Toten „Auf Wiedersehen“:

In Jugendblüte rief Dich Gott hinüber.
Schlaf wohl, einst sehen wir uns wieder.

(Paula Künzel, 1912-1933)

Uns're Mutter ist geschieden.

Weinend wir am Grabe steh'n,

Ruhe sanft in Gottes Frieden,

bis wir uns einst wiederseh'n.

(Ernestine Wunderlich geb. Martin, 1884-1919)

Umgekehrt wird die Hoffnung auf das Wiedersehen den Verblichenen in den Mund gelegt: die Toten trösten die Lebenden.

Liebe Eltern weinet nicht!

Diese Welt war nicht für mich.

In dem schönen Himmelsgarten

werde ich euch einst erwarten.

(Gustav Ächtner, 1926-1927)

Vater, wenn die Mutter fragt:

wo ist unser Liebling hin?

Wenn sie weint und um mich klagt,

sag, dass ich im Himmel bin.

(Hilde Hupfauft, 1928-1928)

(Ähnlich auch für August Baumgärtel, 1881-1918)

Mir ist wohl, bin frei von Schmerzen

ledig aller ird'schen Pein.

Darum dürfen eure Herzen

nicht mehr um mich traurig sein.

(Katharina Geipel, 1843-1919)

Einmal wird dem Trost durch den Toten ein milder Vorwurf der Lebenden vorangestellt:

Kurz und unachtsam war Dein Leben,
schnell und bitter war Dein Tod.

Ich grüß Euch beide, Mutter und Schwester,
in einer andern Welt seh'n wir uns wieder.

Geht nicht früher von meinem Grab,
bis ich ein Vaterunser für meine Seele hab.

(Richard Künzel, 1875-1912)

Zur Ehre der Verstorbenen

Die Tugenden des Verstorbenen werden aufgezählt und so den Friedhofsbesuchern bekanntgemacht:

Nun ruh'n die fleißigen Vaterhände
die stets bedacht für unser Wohl,
die tätig waren bis ans Ende,
nun ruht sein Herz so liebevoll.
(Wolfgang Baumgärtel, 1849-1925)

Die unter diesem Grabe ruht,
war fleißig, brav und seelengut.
Sie war geehrt von Alt und Jung,
bleibt ewig in Erinnerung.

(Friederike Dötsch, 1847-1917)

(Margaretha Fuchs, 1847-1920)

(Emanuel Werner, 1850-1923)

(Fragment)

(auch in Nassengrub)

Zusammenfassung

Die Wehmut der Trauernden kleidet sich in eine schlichte Sprache ohne hochtrabende abstrakte Begriffe, in einfacher Frömmigkeit.

Schlicht und bescheiden, einfach und auch fromm ist wohl tatsächlich die Mehrzahl der heimischen Ahnen gewesen. Ansehen und einen guten Nachruf verdiente, wer zudem fleißig und fürsorglich, anständig und gütig war. Man kann dies wohl das heimatliche Persönlichkeitsideal nennen.

Es muss eine feststehende Tradition von Grabsprüchen gegeben haben, denn manche kommen mehrfach (nur geringfügig je nach Geschlecht und Alter variiert) vor. Andere wiederum scheinen selbst erdacht oder passend gemacht. Aber ob ausgewählt oder selbstgemacht, alle haben einen typisch heimatlichen Klang.

Eine Merkwürdigkeit scheint darauf hinzudeuten, dass es bei Hutschenreuther nur einen einzigen damit befassen Porzellanmaler, oder eine feste Vorlage gab: das Geburtsdatum wird nämlich immer mit „am“, das Sterbedatum mit „den“ angegeben: „Geboren am...“, „Gestorben den...“!

Die Täfelchen sind im renovierten Totenhaus, nun geschützt vor Wind und Wetter, an einem großen Steinplattenkreuz vereint angebracht.

Das Himmelbett aus Gefrees

Prachtstück aus dem Jahr 1762 steht in den Ascher Heimatstuben des Rehauer Museums

In den von Anneliese von Dorn betreuten Ascher Heimatstuben des Rehauer Museums am Maxplatz befindet sich ein handwerkliches Prachtstück aus Gefrees. Fast 250 Jahre ist es alt.

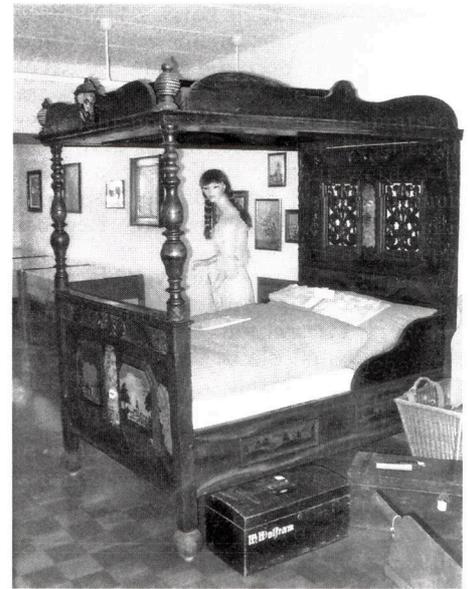
Aus dem Jahre 1762 stammt ein Meisterwerk von fichtelgebirgischer

Tischlerzunft — ein reich verziertes Himmelbett, das einst dem in Gefrees beheimateten Arzt Dr. Josef Andreas Kunst zu eigen war.

Er war zu seiner Zeit ein weithin bekannter Mann, der in drei Kriegen als Wundarzt mitgewirkt hat, so auch in der Völkerschlacht bei Leipzig. Seine Frau war eine geborene Geyer aus Asch, weshalb es den Dr. Kunst hinüber ins Böhmisches verschlug. Zur Zeit des großen Ascher Stadtbrandes im Jahr 1814, bei dem das Feuer unmittelbar am Kunst'schen Haus erlosch (daher blieb diese Liegestatt erhalten), weilte der Doktor bei einem Patienten in Chemnitz. Er ritt in höchster Eile zurück nach Asch, wobei er sich eine Lungenentzündung zuzog, an der er schließlich verstarb.

In Anton Christian David Ellrodt's 1832 erschienenen Aufzeichnungen über Stadt und Land Gefrees findet sich unter der Rubrik „Bader und Wundärzte“ und dem Jahr 1724 folgender Eintrag: Johann Josef Kunst, Regiments-Feldscheerer und Bader dahier, starb 1769, war 68 Jahre alt. Es wird der Großvater von jenem Josef Andreas Kunst gewesen sein. 1771 wird in dem Buch außerdem ein Johann Georg Kunst als ortsansässig aufgeführt. Er war ebenfalls Bader beziehungsweise Wundarzt und vermutlich der Bruder des Ascher Doktors. Bader oder Barbieri nannte man damals jene Leute, die Badestuben unterhielten, sogar Zähne zogen oder Wunden versorgten. Die Feldscheerer (oder Feldscher) indes waren Militärärzte, auch Lazarethhelfer wurden so genannt.

Frau Frieda Hofmann aus Selb, eine Urenkelin des Doktor Kunst, war die letzte Besitzerin des prächtigen Himmelbettes, das auf recht abenteuerliche



Eine viel bewunderte Zierde der Ascher Heimatstuben im Rehauer Museum: Das Himmelbett des aus Gefrees stammenden Dr. Kunst.

che Weise den Weg von Asch nach Rehau gefunden hat. Es befand sich unter der Bagage eines Spätaussiedlers, der die Verzierungen und Malereien des Bettes aufs „Gesicht“ gelegt hatte, um keine Begehrlichkeiten zu wecken. Die Tschechen erachteten das Bett als wertlos, ein altes Bett eben, das es ja auch ist. Der gleiche Mann soll übrigens auch das Seeburger Kreuz herübergerettet haben, das am Eingang der Ascher Stuben steht. Das Bett misst in seiner Länge gerade mal einen Meter achtzig. Er soll ja ein großer Arzt gewesen sein, der Doktor Kunst, ein Mann von großem Wuchs indes war er nicht.

Heinz Wolfrum in „Frankenpost“



„Gott gibt Regen“ — „Gott gibt Segen“. Die Himmelsszenen festgehalten von Künstlerhand am Fuß der Schlafstätte



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

A glücklis nais Gaoua!

Ich wünsch enk a glücklis nais Gaoua
und an Kuapf vulla Haoua,
fröia haouts kheußn: an Stool vulla Hörna
und na Buadn vulla Körna!
Etzat song ma halt: An Gartn vulla Bluma
und an schäin warmma Summa.
Dipfl fürn Dwascht
und an recht lange Wuascht.
Für die Nacht a schäis warmes Bett
und mit na Kinnern koa Gfrett.
Jedn Toch wos zan lachn,
und Mehl zan Hefakniadlan bachn!

An schäin warmma Ruak,
und fürs Fensta an Stuak!
A Wanna zan „Bodn“,
af na Buadn a Lodn.
A Töichl afn Kuapf
und zan kochn an Tuapf.
Für die Frau a neis Klaad
und a sinst nach a weng Staat!
Fürn Moa an neia Hout,
der wos schäi passn tout.
Fürn Großvatta a Pfeifn
und an schäin Stoa zan schleifn.

Für die Großmutter an Kiedl
und an schäin Moa für die Friedl!
Tuapfkniadla und Bröi
und an Tuapf Abrockts für Fröi!
Und a siest nach allahand,
bleibts schäi gsud mittanand!
Ach, und an Sook vulla Göld,
daß uam assi fellt.
Des, wos draßn liegt, les ich zam,
daß ma allazam wos ham!

Hilde Zapf, Rehau

Wieder einmal wollen wir das Neue Jahr mit den Glückwünschen unserer lieben, unvergessenen Hild Zapf beginnen, die uns so früh verlassen musste. Im abgelaufenen Jahr hätte sie den 75. Geburtstag feiern können.

„Aus meiner unverdorbenen Jugend“

Gedanken und Erinnerungen von Josef Hendel (1897-1993)

Maler und Graphiker

5. Teil: Realgymnasium in Plauen

Klopfenden Herzens besuchte ich die Nachhilfestunden bei Herrn Dir. Mayerl, die auf das Realgymnasium in Plauen vorbereiten sollten. Damals hatte ich eine ausgesprochene Abscheu vor Tinte, Schulbüchern und was danach roch. Der große Tag kam, wo ich zur Schule nach Plauen kommen sollte. Man kann sich unschwer in die Lage meiner Eltern versetzen, ihren einzigen Wunsch erfüllt zu sehen, dass ihr Sohn aus der Sphäre einer Dorfschule herausgerückt und wenigstens zum Abschluss der Einjährigen Reife gelangt, denn es galt damals als Schande, als gemeiner Soldat zu dienen und ein oder zwei wertvolle Jahre für das Geschäft, worin man eines Tages einzutreten hatte, zu verlieren. Meine Mutter fieberte, derweil sie die nötigen Reisevorbereitungen in die Provinzial- und Industriestadt Plauen traf. Man hatte auf Vorschlag meiner Mutter und das Betreiben ihrer Geschwister das Realgymnasium gewählt, weil dort schon einer meiner Brüder die Schule besucht hatte. Ob ich nun gleich in die Quinta aufrücken konnte, musste die Prüfung ergeben. Privatunterricht hatte mir schon das nötige Pensum für mein Wissen eingepaukt, vor allem französisch, denn die Rosbacher Mundart leistete mir in kei-

nem Falle Vorschub für die Erlernung fremder Sprachen. Nicht allein unsere Mundart, auch unsere Kinderstube ist schuld daran, dass uns die Sprachlehrer anfangs schlechte Zensuren erteilten. Es sollten Jahre vergehen, bis ich Kontakt mit der französischen Sprache bekam und fast die beste Note erlangte. Im Rechnen brauchte mir nicht bange sein. Aber deutsch, worauf der größte Wert gelegt wurde, waren für mich lauter Stolpersteine und mein Herzklopfen bei der Aufnahmeprüfung strafte mich nicht Lügen. Es war ein richtiges Papiergefecht, das ich zu liefern hatte und die Probleme schienen schwer zu lösen... Ob ich sie löste? Mir schwirrte der Kopf wie in einem Bienenhaus. Und als sich die abgegebenen Lösungen auf dem Lehrerpulte schon zu einem ansehnlichen Berge häuften, grub ich immer noch meinen Kopf in meine Fäuste und stierte auf das Blatt, um nach Fehlern zu suchen oder einen Schnitzer auszumerzen. Mit dem Klingelzeichen, das die Pause ankündigte, erhob ich mich und wer meine Hände ansah, musste bemerken, dass sie zitterten. Mein Kopf war siedendheiß wie ein Bügeleisen, die Folge, dass ich mich wie bei einem Marathonlauf verausgabte hatte. Unterdessen warteten draußen die Mütter mit angsterfülltem Herzen, bis



Josef Hendel als Gymnasiast in Plauen

nach einigen Stunden des Wartens und Bangens das Endresultat bekannt wurde. Aus den Gesichtern der Professoren konnte man ja nichts entnehmen. Ich glaube, in der Aula der alten Realschule wurde das Ergebnis bekannt: Aufnahme in die Quinta und die Gewissheit, die blaue Schülermütze mit schwarzweißrotem Streifen tragen zu dürfen.

Das Rennen war also gewonnen. Die Mütze wurde in einem bekannten Plauer Mützengeschäft in der Bahnhofstraße gekauft. Hernach durfte man sich im Café Trömel, neu eingekleidet, vorstellen und Mama bestellte Kaffee mit Schlagsahne, denn dieser Prüfung sollten sich noch andere anschließen und dann musste es weitere Stationen der Einkehr und Umkehr — nach schlechtem Aufstieg z. B. — im Café Trömel geben, sei es, nach gewonnenen Schlachten oder Niederlagen, selbst Stolz und Trauer, denn meine Mutter sollte nach ihrem ersten Besuch in meiner Pension bei Familie Fuchs die weiteren Stationen und Etappen des Schulbesuches in Plauen nicht mehr erleben.

Ungewohnt tauche ich nochmals in dem Wust der Erinnerungen unter oder kehre zurück in einen Tunnel, der mich wie eine Taucherglocke gefangen hält, mit milchigweißem Glas gleich Opal und alles ist Schmelz der verspielten Jahre, wo Unterricht, Zuchtrute des Vaters oder etwa Scheltworte der Mutter mich im Banne hielten: etwas sollte ja aus mir werden. Aber bei derlei Zurechtweisungen benahm ich mich schlecht; sie besserten nichts, im Gegenteil! Es war daher ein Glück, dass ich auf die Schule nach Plauen kam, um aus dem KZ der Familientradition in ein anderes Milieu zu kommen. Zwar nicht viel besser, aber ich fing an, die Außenwelt mit anderen Augen als die meiner Eltern anzuschauen. Gab es auch manchmal schlechte Zensuren wie in Latein und Algebra, so durfte das mich nicht entmutigen im Hinblick auf die Zeichen- und Malstunden, in denen ich auf Grund meiner Veranlagung mich in eine gehobene Sphäre hob, denn da war ich offensichtlich allen überlegen. Motivsucher brauchte ich nicht, wenn schon das Maßnehmen der Augen an den Formen vor allem das Sehen ist, ganz gleich, ob das Erscheinende auf den tiefsten Grund der Seele gefallen ist, ohne dass das Begriffliche oder irgend etwas anderes dazwischen gekommen ist. Das reine Sehen ist eine einfache Angelegenheit des puren Ausgesetzseins. Und ich hielt mich zunächst an die Formen reiner Malerei oder der Zeichnung. Denn wie man malt so zeichnet man. Motiviert oder unmotiviert. Vom Abstrahieren wusste ich damals noch nichts, aber ich beschränkte mich schon auf das Wesentliche, wenn Zeichnen die Kunst des Weglassens ist; genauer: das zu zeichnen, was man nicht sieht. Abstrakt würde das heißen, die Zeichnung nicht als Darstellung eines Gegenstandes, sondern umgekehrt die Zeichnung das Produkt geistiger Zusammenhänge. Einfache Grundsätze. Aber nicht jedem bedeutet das Sehen ein Augenerlebnis.

Unser Zeichenlehrer, Herr Prof. Rudorf, unterrichtete uns nach bestem Wissen und Gewissen. In seinem Studierzimmer roch es nach Tubenfarben, die er gerade auf die Palette aufgedrückt hatte; denn meistens stand ein Ölbild auf seiner Staffelei und der penetrante Geruch strömte im Atelier einen harzigen Duft aus, der nicht unangenehm war. Es sollte aber noch lange dauern, bis ich selbst mit Ölfarben zu malen anfangte, nämlich aus heiligem Respekt. Prof. Rudorf hatte eine geschickte und sparsame Art mit den Farben umzugehen und malte vorzugsweise Kirsch- und Pflaumbäume in voller Blüte. Kurz, da oben in den Räumen der Mal- und Zeichenklasse konnte ich aufatmen und genoss manchmal von den Mansardenfenstern aus, den Blick über die Dächer schweifend, das Panorama der Industrie- und Fabrikstadt Plauen, berühmt durch die Spitzenmanufaktur. Aber ich war damals von „manufacturer“ von „woolen shawls“ noch weit entfernt. Ich dachte gar nicht ernstlich daran, mich unter die selfmade-men zu mischen. Ich hatte Routine im Zeichnen und einen 500-Markschein zu kopieren wäre für mich kein Problem gewesen, wenn man es von mir verlangt hätte. Damit konnte man aber nur eine Großtante bluffen.

Prof Rudorf stellte aber schon hohe Ansprüche an mein Können und deshalb kam es, dass die in den Papierkorb geworfenen echten „Hendel“, etwas überfärbt, recht oft noch bei anderen Mitschülern gute Zensuren eintrugen. Es ist nicht alles Gold, was glänzt und zu welchem Handel wäre ich wohl tauglich gewesen? . . . Jedenfalls dachte ich damals noch nicht ans Geldverdienen des Broterwerbes wegen, obschon ich mir als Volksschüler beim „Leichensingen“ manchen Kupferkreuzer verdienen und mir auf die Hand zählen ließ. Ich büffelte viel in den Büchern und wenn Wissen eine Macht ist, musste man früher oder später sein Wissen, wenn es nicht nackt war, in Geldstücke umsetzen können wie der Notensetzer, der schließlich auch zu seinem Gelde kommt. Ich kannte einen Mitschüler aus der Bürgerschule, der für klingende Münze Chorbücher fein säuberlich abschrieb. Unsereriner glaubte, man habe es nicht nötig. Wie falsch gedacht! . . . Wer Goldstücke und Dukaten hat, kann leicht damit klimpern und noch mehr: die Tore öffnen und einen Blick in die kommerzielle Welt, in die Welt der Tatsachen werfen. Vielleicht wird einmal aus ihm ein Schlieman, der ein Dutzend Sprachen beherrscht und ein zweites Troja, den Schatz oder das Tor von Mykene entdeckt oder im Urwald des Amazonas eine seltene Orchidee. Märchenumspinnene Geschichten aus der Inkazeit werden ihn in ferne Gegenden locken, wenn es nicht lohnende Schätze sind und die Geschichte der Menschheit studieren, ist immer eine dankenswerte Aufgabe für Forscher. Mit wenig Münzenschmalz reisen, ist nicht immer ein reines Vergnügen, aber man sieht dann besser in die ungeschminkten Gesichter der Menschen, wenn man sich nicht so-

fort als Krösus präsentiert. Und manch Fremder hat mir in der Wanderzeit, so man sonder Furcht und Tadel zum Knotenstock greift, mehr geholfen, als gute Anverwandte es in der Regel tun.

Es war das Wilhelminische Zeitalter, in dem wir großgezogen worden waren. Es war die Zeit der großen Aufmärsche, denn wir Jungens übten unter Leitung des Mathematik-Prof. Haake Feldmarschall Blücher redivivus in seiner Grobheit. Und wenn das Sedanfest herannahte, musste der Turnlehrer Klopfer die notwendigen Vorbereitungen für den Aufmarsch der Schüler treffen. In weißem Dress mussten wir uns am fraglichen Tage, wo alle öffentlichen Gebäude, Schulen usw. geflaggt hatten, auf dem Schulhofe parademäßig vor der Lehrerschaft und dem gestrengen Rektor Prof. Matthias präsentieren. Nachher erfolgte ein Ausflug in die nähere Umgebung von Joketa oder Jössnitz, wobei ein Preisschießen veranstaltet wurde. Als guter Schütze, der ich die Erbanlagen von meinem Vater habe, traf ich naturgemäß in Schwarze . . . Es war daher kein Zufall denn auch im Rekrutendepot als Jungling und Vaterlandsverteidiger herangewachsen, machte ich schon brave Anstalten, einmal die Schützenschnur zu bekommen. Es war auch kein Zufall, dass ich mir als Preis einen guten Kunstdruck nach einem Ölgemälde (holländischer Prägung) aneignete. Ob von Rembrandt konnte ich damals noch nicht genau sagen, aber heute bin ich der Überzeugung, dass das Original zumindestens aus der Schule von Rembrandt war: „Die alte Mühle“ — als ob ich erst viel später mit richtigen Windmühlen in Belgien und Frankreich Bekanntschaft machen sollte, als ich auf Schusters Rappen quer durch Belgien marschierte, nämlich von Dünkirchen via Ostende, Brügge, Antwerpen und endlich Maastricht in Holland.

Landschaften sehen dich an: so ist das. Das Antlitz der Landschaft formt uns. Und so wird mich der heimatische Wald die Täler und Berge oft in der Ferne ver-schwimmend, geformt haben. Die Landschaft, nicht hinreißend aber beruhigend in ihren bestimmten Kurven und Wellungen, so dass man sie wie das Maler-auge von bestimmten Punkten an visieren musste, um ein Bild zu bekommen. In den Schluchten und Schroffen des Elstergebirges, soweit man von Gebirge reden kann, gab es damals noch manchen wilden Auerhahn. Vielleicht konnte man später mit Vaters Büchse oder besser der Schrotflinte einen erlegen. Birkhähne hatte man schon vor die Flinte bekommen, d. h. Vater holte sie im Fluge herunter, nicht etwa vom Ast wie einen ausgestopften Vogel. Einmal ein Rebhuhn im Fluge der „Kette“ anvisiert, stürzten bei normaler Streuung auf einen Schuss gleich zwei oder drei Stück herunter. Unser Hühnerhund, er hört auf Lord, wird sie auf Anruf waidgerecht apportieren und die Grünröcke werden das Wild, sobald die Schnauze auf götliches Zureden die Beute loslässt, in dem Falle die Rebhühner, aneinandergereiht an der Jagdtasche festschnüren. Unser

Schneehütten



Eine prächtige Schneehütte, einst von Heinz Wölfel und Karl Klier gebaut an der Elsterner Straße



Schneehütte im Oberen Dorf mit den Erbauern Gustav Windisch, Egon Besenreuter, Robert Windisch, Rudi Kober und Frau Besenreuter

Hund war weiß-braun gefleckt. Er verdiente sich das Gnadenbrot, bis die Augen trübe wurden. Als Reittier trieb man mit ihm Schindluder.

(Fortsetzung folgt)

Der Feuerwehr-Ball

Wieder einmal war Winter, und in Friedersreuth wurde ein Feuerwehrball angesetzt. Die Einladungskarten flatterten in die angrenzenden Dörfer, von denen Abordnungen zu erwarten waren, und zu den eingesetzten Stellen. Von Asch, Roßbach, Steinpöhl, Thonbrunn und Faßmannsreuth hatten sich starke Abordnungen angesagt. Solche Besuche verpflichteten die Ortswehr zu gleichstarken Gegenbesuchen. Es war vorauszusehen, dass man der vielen Feuerwehrbälle wegen an den folgenden Sonnabenden nicht zum Schlafen kommen würde.

Drei Tage vor dem Ball, der diesmal turnusmäßig dem Hansenwolf zukam, roch es ums Haus herum nach angebratenem Schweinefleisch mit Sauerkraut, Zunge, Gulasch und Schmalzkücheln. Durch das Fenster der kleinen Küche zogen die Dämpfe und die Kaffeemühle ratschte, die die Bohnen vormahlte. Viele Nächte waren die Stuben erleuchtet, wo Näherinnen wohnten. Die Frauen konnten sich einen Ball ohne neue Blusen nicht vorstellen. An den Wäscheleinen vor den Häusern hingen Rohleinenblusen mit zwei roten F an den Brustseiten, was die Anfangsbuchstaben zu „Friedersreuther Feuerwehr“ waren

(nicht wie von bösen Zungen gedeutet wurde: Frisches Freibier).

Um diese Zeit kam mein Freund Ernst, der seit Jahren Kommandant der Wehr war, zu mir und bat, eine kurze, eindrucksvolle Rede, gleichsam einen Willkommensgruß, aufzuschreiben.

Ernst war ein Mann, der Spaß machte und nicht leicht etwas krumm nahm.

Als ich am Ballabend die Gaststube betrat, die immer so heimelig warm war,

spielten die Musikanten einen schneidigen Marsch und anschließend einen Straußschen Walzer. Die Wehrmänner tanzten mit ihren Frauen. Alle Gäste, die kommen wollten, waren da.

Anschließend an den ersten Tanz blies Ernst in sein Kommandantenhorn, worauf die Musiker einen Tusch gaben.

Nun stieg Ernst auf das Podium der Musikanten und sprach zu den neugierig wartenden Gästen. Ich schlangelte mich dicht an ihn heran, um ihm notfalls einsagen zu können. Er sah mich und zwinkerte mit dem rechten Auge, was ich nicht recht deuten konnte.

„Sehr verehrte Festgäste!

Ich freue mich, eine so stattliche Anzahl lieber Gäste zum Ball unserer Wehr begrüßen zu können und heiße Sie alle herzlich willkommen.

Im besonderen begrüße ich Herrn Branddirektor Merz aus Asch, der die Grüße der Landesleitung überbrachte, weiter begrüße ich die Herren Kommandanten der Wehren aus Roßbach und Thonbrunn, die starken Abordnungen aus Steinpöhl, Thonbrunn und Faßmannsreuth, die Herren der Grenzaufsichtskommandos aus Faßmannsreuth und Roßbach. Wenn ich mich nun zu den Wehrmannsfrauen wende, dürfen Sie überzeugt sein, dass wir alle ihrer pflichtschuldigst gedenken. Um unseren wackeren Frauen etwas zu bieten, setzen wir uns für einen Ball ein.

Die vielen verlängerten Zusammenkünfte und nassen Übungen unserer Wehr stellen an alle Beteiligten hohe Anforderungen. Es ist keine Kleinigkeit für uns Wehrmänner, wenn wir außen



Vor dem Ungers Haus im Rosental (Hiwl) Lonka Florcykiewicz, Anna Jäckel und Linda Martin, die sich als Ungarinnen „vamaschkariert“ hatten

Wir befinden uns schon mitten in der Faschingszeit. Daher wollen wir doch auch mal einen „Reuja“ (von Reigen?) tanzen.

Unser alter Roßbacher Tanz RUTSCH HI(N), RUTSCH HER...

In der Roßbacher Fassung. Der Anfang (Zeilen 1 und 2) auch als Schluss.



Rutsch hi, rutsch her, rutsch ei za mir in's Federbett, rutsch



hi, rutsch 'her, rutsch ei za mir in's Bett! Doch



Dreher oder Polka
in da Bett, doau mooch i niat, dös is sua vuller Flöich, doch



in da Bett, doau mooch i niat, dös is sua vuller Flöich.

Die Ascher Fassung.

Anfang und Ende mit der Roßbacher gleich.



Walzer
In da Bett mooch i niat, dös is vull Flöich vull Flöich,



wenn döi Flöich hupferd wern, hupfn sie in'd Höich.
Mädel hochheben.

Tanzanleitung

Beim Tanz wurde vom Anfang bis zum Schluss der Text mitgesungen. Und so wurde getanzt:

Beim Anfang und Schluss standen sich die Paare gegenüber, fassten sich bei den Händen und hüpfen (oder rutschten), auf der gleichen Stelle bleibend, erst mit dem linken Fuß vor und dem rechten zurück, in den Notenzeilen bezeichnet mit (LR), dann mit dem rechten Fuß vor und dem linken zurück, bezeichnet mit (RL). Das war in Roßbach und Asch gleich. Beim Mittelstück waren jedoch in Roßbach und Asch Text, Takt und Melodie verschieden. In Roßbach tanzte man im Mittelstück Dreher oder Polka, in Asch aber Walzer und hob die Tänzerin zum Ende des Mittelstückes hoch.

Schriftlich überliefert lt. „Heimatbote“ 4/1982 von Landsmann Dr. Herbert Hofmann/München. Die Notenniederschrift erledigte Herr Prof. Dr. Rudolf Schwarz/Graz, durch seine Frau Sigrid und deren Eltern — Konzertmeister Rudolf Strobel und Frau Gisela, geb. Hendel — mit unserem Heimatort verbunden. (Gisela Strobel war die Cousine von Josef Hendel.)

feucht und inwendig nass bis tief in die Nacht hinein üben und beraten. Gleichgroße Geduld müssen auch unsere braven Frauen aufbringen, wenn sie uns immer wieder freudig ziehen lassen und früh allein nach dem rechten sehen“ — — Hier setzte die Rede aus.

Ich gab Ernst den Faden wieder. Unmerklich gab er mir mit der Hand ein kleines Zeichen.

Mit ernster Miene fuhr er mit der Hand zum Kopf und sagte langsam:

„Ja, Leutla, wöi gähnt denn dös Zeich weiter? Na ganzen Togh how i glernt und gegern Aubmd sogh i alles dreimal hintarananna her... 's is ganga wöi Butter... und öitz gähnts nimmer... Waou how i den dös Papier? How i 's wuhl gauer niat mit fourt bracht, wal i denkt how, dös kea i allerwal... No dös föllt ma scho wieder a, warts na a weng. Ja-wouhl etz weuß i 's, dös hama. — — Söll i nu amal va vorn anfanga? Ih denk, 's is niat notwendi. Also etz gäh'ts weiter. Dös how i scha gsagt, dass unnerer Weiwer gouta Leut sän?“

Die anfängliche Verlegenheit der Menge war langsam gewichen. Erst zaghaft dann lauter, lachten die Ballgäste, und um völlige Ruhe eintreten zu lassen, musste Ernst nochmal ein Hornsignal geben. Dann redete er weiter:

„Der Feuerwehrball ist in unserem Ort alljährlich ein Ereignis, an dem alt und jung freudig Anteil nimmt. Genau so stark, wie die nachbarlichen Wehren zu uns kamen, wollen wir Friedersreuther unsere Gäste besuchen, und so ist einige Sonnabende hintereinander nicht an Schlaf zu denken. Ein richtiger Wehrmann muss allzeit bereit sein, auf Schlaf und Bett zu verzichten — das gilt auch heute — und so wollen wir noch fest üben und löschen, nicht Feuer, sondern den Durst. Keller und Küche wollen geleert sein. Legt Euch ins Zeug und vergesst nicht aufs Tanzen. Macht Euch vergnügt und helft mit, unseren lieben Gästen schöne Stunden zu bereiten. Nun auf zu fröhlichem Tun bis früh! — Gut Schlauch!“ Lebhafter Beifall rauschte auf, und die Musikanten taten ihr Bestes.

Die Stunden verrannen wie im Fluge. Als mich meine Frau um 5 Uhr früh suchte und in der oberen Stube fröhlich erzählend bei meinen Freunden fand, klopfte sie mir auf die Schulter und erinnerte mich an die Heimkehr. Ernst zwinkerte wieder mit dem rechten Auge. Diesmal verstand ich ihn. Auch der schönste Ball endet.
Ludwig Wagner

Mettenschallplatte gesucht

Frau Christa Klee (Tochter von Rudolf und Marianne Hascher) schreibt wie folgt:

„Ich weiß nicht, ob es an meinem fortgeschrittenen Alter liegt, oder weil inzwischen Eltern, Großeltern, Tante und Onkel verstorben sind, mein Heimweh nach Roßbach wird immer stärker und ich frage mich immer wieder, wie haben die Generationen vor uns den Schmerz über den Verlust der Heimat ausgehalten.“

Die Schallplatte von der Roßbacher

Christmette schenkte ich meinem Onkel Herbert und als dieser starb, hat mein Cousin einen Karton Schallplatten entsorgt und nicht geprüft, was dieser enthielt. Somit war die von mir so geliebte Christmette verschwunden. Hätten Sie die Möglichkeit, eine Anfrage nach dieser Schallplatte zu veröffentlichen?"

Das soll hiermit geschehen. In den 60er Jahren haben Dr. Herbert Hofmann und seine Schwester, die „Kantners Gretel“, zusammen mit weiteren Landsleuten mit den von ihrem Vater, Kantor Gustav Hofmann, aufbewahrten Noten und Liedern die Roßbacher Christmette aufgenommen. Die verbindenden Texte sprach Heimatpfarrer Walter Eibich.

Wer hat evtl. aus Nachlass oder weil der gute alte Plattenspieler von einem modernen Gerät abgelöst wurde, noch eine solche Schallplatte und könnte sie Frau Klee abgeben?

Anschrift: Frau Christa Klee, Hangstraße 9, 35099 Burgwald

Ein großer Tag für Europa

Mit diesen Worten feierte die Kanzlerin Angela Merkel am 21. 12. 2007 den Wegfall der Grenzkontrollen in weiteren neun europäischen Staaten beim Festakt im sächsischen Zittau an der Grenze zu Polen.

Die Feier des Vogtlandkreises am Übergang Ebmath - Hranice/Roßbach galt aber nicht nur dem Beitritt Tschechiens zum Schengener Abkommen und damit dem Wegfall der Ausweiskontrollen. Hier hieß es auch ab sofort freie Fahrt für Kraftfahrzeuge bis 3,5 t. Der Plauer Landrat Tassilo Lenk sowie die Bürgermeister Jan Hybl, Hranice, und Christoph Stölzel, Eichigt, vollzogen die symbolische Grenzöffnung, wobei besonders hervorzuheben ist, dass Herr Bürgermeister Stölzel auch in tschechischer Sprache seine Freude über diesen denkwürdigen Tag, auf den die Bevölkerung der beiden Orte schon längst gewartet hatte, ausdrückte. Umrahmt wurde die Feier von den Bläsern aus Roßbach und Schülern aus Eichigt. Zwei Schulmädchen trugen



DORF IM SCHNEE

Führt der Pfad aus dem schneeigen Hage mich durchs dämmernde Dorf, wie heut, denk ich still der verflossenen Tage, da der Frühling uns Rosen gestreut.

Da am Reis, das der Schnee jetzt umfängen, duftende Blüten sich flatternd gewiegt, da das Glück, das nun tot und vergangen warm und hold sich ans Herz uns geschmiegt.

Schwermut webt auf den hallenden Pfaden, webt auch mir um den sehnenden Sinn. Müde schleich ich, und kummerbeladen, an den schweigenden Hütten hin.

Zu des Himmels dunkelnder Ferne hebt sich klagend der irrende Blick; Ewig weit, wie die Wolken und Sterne liegt mir des Lenzes sonniges Glück!



August Blank

gen das in Bethlehem entzündete Friedenslicht nach der Schlagbaumöffnung über die Grenzlinie, bevor als erstes Kraftfahrzeug der TRABI einer Fahrschule den Übergang passierte. Roßbacher Augenzeugen berichteten übereinstimmend, dass sie vor lauter Menschen fast nichts gesehen hätten und auch das geplante Mittagessen in der „Grenzland-schänke“ ausfallen musste, dort gab es keinen freien Stuhl mehr.

In der Roßbacher evang. Kirche fand noch eine ökumenische Andacht statt, die vom Ascher kath. Pfarrer Pavel Baxant und seinem evang. Kollegen Pavel Kucera sowie von Dekan Heinz-Claus Bahmann (kath.) Plauen, und Pfarrer Pröhl (evang.) Eichigt/Bobenneukirchen, gestaltet wurde. Umrahmt wurde der Gottesdienst vom Posaunenchor der Kirchengemeinde Eichigt. Am Sonntag, dem 23. 12. war dort auch wieder ein Weihnachtskonzert.

Bleibt nur zu hoffen, dass sich die Befürchtungen, die Kriminalität könnte durch den Wegfall der Grenzkontrollen weiter zunehmen, nicht bewahrheiten.



Festveranstaltung am 21. 12. 2007 in Ebmath

Imperial-Kino

Theater moderner Lichtspiele
Roßbach :: Hotel Anker.

Sonnabend, den 11. und Sonntag,
den 12. Oktober

Pollzeilich beschlagnahmt

ist nicht der Fall, jedoch

pollzeilich gesperrt wurden die
Theater der Großstadt, als man
das erstklassige Meisterwerk

Erste Liebe

gezeigt. Klefergreifendes, erschüt-
terndes Lebensbild in 2 Teilen.

Alle, die es sahen, riefen aus:
„Wunderbar!“ Ueberraun stürmischer
Erfolg! Woll's Häuser.

Ungemernes Erstaunen. U. a. auch:

Rot gewinnt.

oder: Der Roman eines Spielers.

Schlager ersten Ranges.

Dieses Bild wird die Zuschauer in einer
atemlosen Spannung halten.

!! In meinem Haus wird
nicht geküßt. !!

„In meinem Haus wird nicht geküßt!“

Kinoprogramm aus Roßbacher Zeitung vom 11. Oktober 1913

Ja, unser Roßbach war sicher ein sehr fortschrittlicher Ort! Bereits vor dem ersten Weltkrieg gab es ein „Imperial-Kino“, wie die vorstehende Originalanzeige aus der Roßbacher Zeitung vom

11. Oktober 1913 erkennen lässt. Aus der knalligen Anzeige zu schließen, löste „das tiefergreifende und daher erschütternde Lebensbild überall Erstaunen aus und war ein stürmischer Erfolg!“ Recht ulkig werden es unsere heutigen Leser finden, dass laut Anzeige nach dem Erlöschen des Lichtes und Beginn der Vorstellung im Kino nicht geküsst werden durfte. So streng ging es also damals bei uns noch zu. Da ist man heutzutage wohl schon derbere Kost gewöhnt, wenn man Titel und Bilder der Kinoaushänge zufällig betrachtet: Mord, Folter, Brutalität, Grausamkeiten und im wesentlichen Sex bis zu den letzten Intimitäten, viel Fleisch und wenig Textilien beherrschen heute die Leinwand.

Das gewaltige „Imperial-Kino“ befand sich im Keller des Hotels „Anker“, des späteren Arbeiterheims. Der Raum war mehr ein stark abwärts geneigter breiter Gang, mit wenigen Plätzen in den jeweiligen Reihen. An der obersten Stelle befanden sich zwei Sitzreihen, abgetrennt durch eine mit Tuch bespannte Bretterwand, das war die Loge mit höheren Eintrittspreisen.

Damals war die Stummfilmepoche. Mit viel Flimmern und öfterem Abreißen, in Verbindung damit jeweils längere Finsternis, lief die Handlung ab. War der Akt zu Ende, musste der Film zurückgespult und erst dann konnte der nächste Filmstreifen eingesetzt werden. Die notwendigen Erläuterungen zur Filmhandlung wurden jeweils während der Vorführung mittels Schriftsätzen eingeblendet. Viel Geduld war also schon notwendig und die Besucher wurden wohl häufig auf die Folter gespannt, wenn die aufregende Handlung immer wieder durch diese Manipulationen unterbrochen werden musste.

Mir ist das alles noch in guter Erinnerung, weil ich von der Mutter einige Male in eine Nachmittagsvorstellung mitgenommen wurde. Die Zwischenpausen füllte ein altmodischer Grammophon mit seinem großen Trichter aus, mit kratzender und blecherner Musik, so recht zum Geflimmer auf der Leinwand passend.

Schmunzelecke

A Stampal „Roßbacha“ bitte !

Daou wo in da Gnächt va Asch amal a Wiat, dea wo bekannt, daß ea die Leit gern a weng zum Narrn ghaltn haout. Ea haout ah gern a poa trunkn, woos ma ja oin niat vadenkn koa, wenn oina na ganzn Tooch dös Zeich na Gästnan hiestölln mou. Ea haout meistns assaran Schoppngloos trunkn, dös woos untan Zapfhahna aff da Thekn gschtandn ies, daou ies dös ah niat sua aafgfalln. Gern haouta ah schaa an „Roßbacha“ trunkn. Dass dös owa seina Gäst niat sua gseah ham, haouta sich an Trick aasdenkt. Seina Gäst senn owa baal dahinta kumma und ham dös schaa gmerkt, owa nix sagt. Za dera Zeit ies va de meistn

Eigenartigerweise prägen sich gerade solche Begebenheiten unauslöschlich ins Gedächtnis ein, weil sie doch Ereignisse besonderer Art in unserem stillen dörflichen Leben darstellten. Möge vielleicht die heutige Generation darüber lächeln oder für die damalige altmodische Zeit nur Spott übrig haben, schön wars doch, unser „Imperial-Kino“, auch wenn in diesem „nicht geküsst werden durfte!“

Arno Ritter †

Roßbach gratuliert

Zum 83. Geburtstag am 20. 2. 2008 Herrn Rudi Seuß, Gattendorf.

Spenden für die „Roßbacher Ecke“

EUR 20,— von Frau Vera Wolfram geb. Künzel, Oelsnitz.

Schmunzelecke

Die süße Last

Für eine Hochzeit waren beim Bäcker Kuchen gebacken worden, die wohlbekannteren großen runden, wie sie in unserer Heimat üblich waren. Denn wenn die Nachbarn, Freunde und Bekannten ihre Geschenke brachten, mussten sie mit einem schönen großen Stück Kuchen belohnt werden.

Der Bräutigam sollte sie beim Schmiedels-Bäcker abholen. Zusammen mit einem Freund wurde eine sog. Trage gebaut: ein großes Brett, vorne und hinten ein Gurt herum, den sich die Männer um die Schultern legten. Darauf wurde die süße Last verteilt und sorgfältig mit einem weißen Tuch zugedeckt. Auf ihrem Heimweg wurden die zwei von einer Frau angesprochen: „Manna, was schleupfts denn dirts daou immer?“ Der vordere Träger gab zur Antwort: „Neja, da Grunzer is heit Nacht gschtorm, dean schaffma etza in Gottsacka nauf ins Leichenhaus!“ (Der Grunzer war ein ortsbekanntes Original.)

Wiatshaisa nu hinta da Thekn a Fensterl gwesn, dös woar die „Gassenschänk“, sua haout'ma dazou gsagt. Fröiha ham die Leit as Böia nu van Wiatshaisern ghuult, sie ham klinglt, dann haouts da Wiat asseglangt und sie mousstn niat eichegäh in die Wiatsschtumm. Unna Wiat, wenn an Roßbacha trinken wollt, dann haouta schnell dös Fensterl a bisserl hauchgschuahm, sua weit dass ea an die Klingl langa kunnt und haout klinglt. Ea haout dann as Fensterl ganz aafg macht, dass die Gäst denkt ham es ies wea drassn. Ea haout laut gfrägt: „Woos kröings denn? An Roßbacha? Selbstvaständle glei!“ Ea haout dean Schnaps aagschenkt und assegschtöllt, dann haouta nu scheinheile dazou gsagt: „So dann wohl bekomms!“ Glei drauf iesa asse und haout den Roßbacha schnell trunkn. Dös haouta lan-

ga Zeit sua gmacht, amaal wöi ea dean Trick ah machen wollt, ies saa Frau drassn gschtandn. Daou woars dann vabei damit. Danaou moußt ea sich halt woos annas aafalln laoua, woos ihm owa beschtimmt niat schwaag falln ies.

Richard Heinrich

☆

Das Glücksschwein

Am Sylvesteramd woar iech mit meiner Frau ba Bekanntnan aagloon. A ganz schäina Kreis woar daou basamm gwesn und miea ham tüchte gfeiert.

Als Üwaraschung haout jedas va da Gastgeberin a klois Marzipanschweinl kröigt — als Glücksbringer. Dös kunnt jeda miet hoimnemma. Maa Frau haout ieahrs vagesn aazasteckn, wöi miea hoim senn. Na annan Tooch senn miea za rian draaf kumma und iech hoo gfrägt waou sie ieah Schweinl haout. Woos glaubts woos döi za miea gsagt haout? „Za woos brauch iech denn a Schweinl — iech hoo doch Diech!“

☆

Da vages'n Mauara(r)

von Karl Martschina

Jed'n Tooch is da Christoph mit sein Spazierstäck'n in der oin und mit-n Essentochala in da ännan Händ üwa de Schwä(r)zläu in de Stadt ei aaf de Mauarei gänga und häut mäist-s a Loidl vua sich hiig'sunga. Döi Woch'n owa wära gänz besonders luste und gouta Dinga. Scha in Allahergott'sfröih häut-a hell asse-g'schmettat. Er häut a sein gout'n Grund dafüa g'hatt. Seit a pää(r) Tognan häut er und drei ännera Mauara in-aran Wirtshaus na Eiskella reparier'n möin. Und däu häut's niat nea a gouts Fröihstück ge(b)m, sondern a imma a frisch Glos Böia.

An Sunnä(b)md sänn se förte g'wes'n und da Polier häut-na Kella zoug'sperrt und da Schlüss'l is ban Wia(r)t ooge(b)m wurn. Näimats häut-s i nakröigt g'hätt, daß-se na Christoph in dean Kella eig'schperrt hänn. Äiascht na Moutefröih, wöi da Wia(r)t füa(r) sein Nachba(r)n, an Hausleiaara as da Neia Welt, a Päär Knäcka as-n Kella hul'n wollt, häut-a na Christoph dort unt'n hälme vahungat und gänz dsstärkt g'funna.

„No sua wos“, schreit da Wia(r)t ganz daschrock'n, „Christoph, wos is denn? Bist dafräuan?“

„Naa“, sagt dea, owa vahungat ware bäl“. „Ja, häißt da hält wäu wos og'schnii(t)'n, Mauläff dumma, däu hängt doch gnouch sua Zeich däu“.

„Du häust leicht ria(d)n“, sagt da Mauara(r), „iich ho jä koin Händlänga däu g'hätt“.

Sua sänn de Mauara(r) hält a-mäl.

**Treue Bezieher
werben
neue Bezieher!**

Prof. Dr. Herbert Braun:

Die „Wiedergeburt“ des Wernersreuther Friedhofs als Symbol der Aussöhnung

Unter dem Motto „Heimkehr der Herzen“ hat der Heimatverein Wernersreuth seit Jahren im Gasthaus Beilschmidt (jetzt: U Sprenaru) eine Herbstkirchweih veranstaltet, zu der gleichermaßen die alten und neuen Dorfbewohner strömten.



Gebinde des Heimatverbandes Asch, niedergelegt von Horst Adler

Am 20. Oktober 2007 verband sich damit die Weihe und Segnung des erneuerten Friedhofs. Mit hohem finanziellen Aufwand der Stadt Asch, des Vereins und etlicher Spender, sowie in Eigenleistung (vor allem Kurt Lankls, Josef Hermanns und auch der tschechischen Bewohner) war außer der „Dokumentationsmauer“ und dem Friedhofshäuschen auch ein Altar errichtet worden (s. Oktober-Rundbrief 2007) als Ort zukünftiger Feierlichkeiten.

Die Friedhofserneuerung bedeutet für den Wernersreuther Heimatverein, der die vorbehaltlose Aussöhnung anstrebt, nämlich nicht nur eine rückblickende Gedenkstätte, sondern auch ein materielles Zeichen der Verbrüderung mit den jetzigen Bewohnern. Auszug aus dem Interview des Karlsbader Tagblattes mit dem Vorsitzenden der Wernersreuther: „Wir sollten Botschafter des alten Heimatlandes werden, statt immer nur Vorwürfe zu äußern und Entschuldigungen zu verlangen. Eine erzwungene Entschuldigung ist wertlos, das lehrt die Lebenserfahrung. Selbstkritik dagegen befreit aus der Gefangenschaft der Rechthaberei. Dann werden beide Seiten in der westlichen Öffentlichkeit den verdienten Respekt erfahren. Wer fühlt sich schon wohl in Gegenwart eines ewig streitenden Ehepaares?“

Eine riesige Menschenmenge war Zeuge, als unter Beisein der Ascher Bürgermeister Mgr. Dalibor Blazek und



Die Pfarrer Pavel V. Baxant und Pavel Kucera

Pavel Klepacek, umrahmt von den Jagdhornbläsern aus Marktbreit, der Blaskapelle Starovarka und des Ascher Liederchors Haj, die Pfarrer Pavel Kucera (ev.) und Pavel Vojslav Baxant (rk.) die Segnung der Stätte und des neu errichteten Altars vornahmen.

Auszug aus der Ansprache des 1. Bürgermeisters Mgr. Dalibor Blazek:

„Es ist verständlich, dass immer noch viele Menschen in ihren Herzen eine Ungerechtigkeit verspüren, die das Leben einfacher Menschen verändert hat, alte nachbarliche Beziehungen und Gefühle der Zusammengehörigkeit mit ihren Stammwurzeln zerrissen hat.

Umso außergewöhnlicher ist die Einstellung der Wernersreuther Landsleute. Sie kommen in ihren Geburtsort ohne Vorwürfe, Zorn und Bitterkeit zurück. Hier knüpfen sie freundschaftliche Beziehungen zu den heutigen Einwohnern, gemeinsam schaffen sie, und gemeinsam kümmern sie sich um den Ort, wo ihre Ahnen ruhen; oder sie treffen sich einfach nur bei Festlichkeiten, veranstaltet in beiden Ländern.

Diese Zusammenarbeit dauert schon Jahre lang. Im Jahre 2001 übernahm die Stadt Asch als erste Stadt in der

Tschechischen Republik mit einem Patenschaftsvertrag die Patenschaft über den Heimatverein Wernersreuth und anerkannte sie damit moralisch wieder als ihre Einwohner. . .“

Die Veranstaltung stand unter der Schirmherrschaft des Fürsten Schwarzenberg, z. Zt. Außenminister der Tschechischen Republik. „Denn Ihr Anliegen ist auch meines. . .“ Grußworte sandten oder sprachen unter anderen Bundesminister MdB Michael Glos, die Bürgermeister von Marktbreit, Rehau und Selb, Mitglieder des Europäischen Parlaments und der Vorsitzende des Ascher Heimatverbandes Horst Adler.

Das Fest klang wieder aus mit einem zünftigen Kirchweih-Abend beim „Beilschmidt“, dem einst beliebten Ausflugsziel der Ascher Landsleute, jetzt ausgestattet mit einem Pizaofen in der alten Schenkstube und einem schön hergerichteten Festsaal.

★

Mein kleines Dörfchen

*Hab' mein Dörfchen einst verloren,
doch ein Wunder ist gescheh'n,
viele Jahre nach der Trennung
durften wir uns wiederseh'n.*

*Heute geh' ich durch mein Dörfchen,
sing ein Liedchen vor mich hin,
kann vergessen all die Sorgen,
weil ich wieder glücklich bin.*

*Viele Jahre sind verstrichen,
bis ich dich einst wiedersah,
doch, mein kleines liebes Dörfchen,
war mein Herz dir immer nah.*

*Hier kenn' ich jeden Weg und Steg,
und alle Bäume, Strauch und Stein,
drum fühl' ich mich in meinem Dörfchen
niemals einsam und allein.*

*Die Erinn'ung an die Kindheit
immer neu in mir erwacht, und es fließen
leise Tränen;
doch mein Herz vor Freude lacht.*

*Gute Nacht, mein kleines Dörfchen,
nun willst du auch schlafen geh'n,
und der Traum, den du wirst träumen,
ist in Wirklichkeit gescheh'n.*

*Denn die Menschen, die hier lebten,
und die neuen Menschen heut,
bindet eine große Freundschaft —
liebes Dörfchen: große Freud!*

(Elfriede Schiller geb. Ächtner, Selb)



Gäste und Zuschauer bei der Feier

Gerhild Euler:

Heimatliche Winterfreuden

Das Lied „Schneeflöckchen, Weißröckchen, wann kommst Du geschneit...“, musste man in unserer rauhen Gegend nicht singen, denn unsere Winter begannen früh und hielten was sie versprochen. Besonders in den Kriegsjahren wurde es immer kälter und man konnte in Werner's warmen, schwarzen Filzdotschen draußen herumgehen. Das war für alte Leute besonders wichtig, da sie vor Ausrutschen und Hinfallen schützten. „Heikseln“ konnte man damit leider nicht.



Die Winterfreuden waren für Kinder und Jugendliche genau so schön wie die Sommerzeit. Schlitten fahren! Abfahrten gab es genug, selbst in der Stadt. Z. B. die Wiese links der Wilhelm-Weiß-Straße, die Abfahrt von der Bayernstraße zur Sachsenstraße, als „Baucherer“ mit Vorsicht zu genießen, hinunter zur Mälzerei oder der Kaplanberg. Letzterer war auch nicht ungefährlich. Evelyn R. raste an dessen Ende dem Pferdegesspann von Prell, der seine Lagerscheune an der Mauer hatte, unter die Bäuche und war für ihr Leben gezeichnet. Ein Wunder, dass sie überhaupt überlebt hat. Rasant ging auch der Bierweg hinunter.

Im Winter machte der Sonntagsspaziergang viel Freude, da man so richtig hineinrodeln konnte, (oder als Skiabfahrt vom Hainberg aus,) nach Niederreuth. Schneeballschlachten und Schneehöhlen bauen machte viel Spaß, bei Pappschnee gelangen die Schneemänner besonders gut. Jedoch ich glaube, für jedes Ascher Kind waren ein Paar Ski der Herzenswunsch ab einem gewissen Alter. Ob neu oder „vererbt“ spielte keine so große Rolle. Waren mehrere Kinder, so mussten sich eben ein oder zwei Paar geteilt werden. Das wurde akzeptiert. Im Sporthaus Tins in der Karlsgasse konnte man sie bewundern, helle und dunkle. Die Kinderski hatten meist nur Riemenbindung, Kandahar war schon etwas Besonderes und Stahlkanten eher selten. Viele Kinder hatten keine extra Ski-

schuhe, sondern trugen ihre hohen Winterschuhe. An den Absatz wurde als Halt für die Bindung ein Plättchen genagelt, und ich glaube auch vorn an der Kappe seitlich. Im Krieg wurde es mit dem Schuhwerk problematisch. Ich erstand durch Zufall im Schuhhaus Popp im Anger in meiner Übergröße noch mals ein Paar Skischuhe, sogar mit Lederklappe über der Verschnürung, todchic. Nicht alle Kinder hatten richtige Skianzüge. Bei Tins, Steidl, Singer und Buchmann waren sie zu erwerben oder vom Herrenschneider aus gutem Ascher Tuch hergestellt. Wasserdichte Anoraks kannten wir nicht, höchstens eine Windbluse, besonders für die Knaben. Fleece etc. war unbekannt. Man war abgehärtet in unserer Höhenlage. Wer keinen Skianzug hatte, fuhr in der Trainingshose, was zur Folge hatte, dass diese schnell durchnässt war. Dicke Pullover, auf dem Kopf die Pudelmütze, später aus Eitelkeit ein „Skikreuz“ vervollständigte die Ausrüstung. In der Handarbeitsstunde in der Volksschule wurden Mütze, Schal, Socken und Fäustlinge gestrickt. Kapuzen zum Skifahren waren selten, die gehörten zum Lodenmantel. Kopf kühl und Füße warm, war die Devise. Mein Problem trotz Norwegerfäustling und Überhandschuh waren die kalten Hände. Die Länge der Ski wurde durch Körpergröße und ausgestrecktem Arm bestimmt. Beachtlich.

Der Turnverein bot „Skisonntage“ an, wo man auf dem Klausenbergel (nach der Rosmaringasse) in die Kunst des Skifahrens eingeweiht werden konnte. Das meiste jedoch lernte man durch „Abschauen“. Zuerst kam der Schneepflug dran und eifrig wurde die „Popobremse“ gezogen. Das korrekte Umehren war bei der Länge der Ski ein Balanceakt. Aller Anfang ist schwer. Man bewunderte die heimatlichen Stars, unter anderem Walter Staruska der wedelnd die Skiwiese hinunterrauschte und mit schwingvollem Christiana abschloss. Das war erstrebenswerte Kunst.

Im Kriegswinter 1941/42 wurde dringend aufgefordert alle Ski über 1,80 m abzugeben. So musste man notgedrungen auf die Kinderski zurückgreifen. Durch die Stadt mussten die Ski getragen werden. Man blieb dadurch schön warm und Knochenbrüche waren sehr selten. Gängige Abfahrten waren die Schönbacher Brauereiwiese, der Lerchenpöhl und natürlich der Hainberg. Kleine und große Skiwiese. Die Abfahrt herunter zum Körner-Denkmal war schmal und kurvig. Auf dem Skiwegel von der großen Skiwiese nach Niederreuth musste die Kreuzung beachtet werden. Die große Rodelbahn, im Krieg nicht mehr als solche extra hergerichtet (sie hatte sogar Beleuchtung gehabt), war eine lange Abfahrt. Lifte gab es nicht, man musste steigen oder hochtragen. Schne Brillen kannten wir kaum, die Augen tränkten, die Bäckchen röteten sich, die Nase tropfte, der Atem stieß kleine Wölkchen in die kla-

re Winterluft. Oft tanzten die Flocken und nahmen die Sicht. Hatte man Durst, gab es Schnee und Eiszapfen zu lecken. Zum Ausruhen wurden die Ski überkreuzt in den Schnee gesteckt. Die Tannen und Fichten ächzten unter der Schneelast. Bei Neuschnee machte es auch Spaß einen „Adler“ im Schnee durch Armbewegungen zu legen. War man auf dem Heimweg wieder beim Ritterhäusel angekommen, musste abgesehnt werden und müde aber glücklich trat man den Heimweg an. Daheim wartete der warme Kachelofen und ein Heißgetränk. Danach mussten dann auch noch Schularbeiten geleistet werden.

Ein anderes Wintervergnügen war Schlittschuhlaufen auf unserer „Klumpen“. Woher der Name stammt weiß ich nicht, vielleicht weiß es jemand von Euch? Der Bewirtschafter war der Herr Krippner, im Sommer war sie Bleichplatz, nicht gerade günstig, wenn von der Gasanstalt der Dreck herüberwehte. Gertraud und Helga Z. waren die Eisprinzessinnen und ebenso perfekt lief ihre Mutter, wie ich hörte noch bis ins hohe Alter. Sie wohnten in Asch direkt gegenüber und waren schnell am Platz. In der Volksschulzeit war außer Mittwoch und Samstag nachmittags Unterricht. Es wurde schnell dunkel und man musste sich eilen, wenn man noch eine Stunde aufs Eis wollte. Die Musik dudelte und die Eisbahn war hell erleuchtet, im Krieg leider nicht mehr. Die Buben rasten wie wild umher, es wurde Hockey gespielt. In der hinteren Ecke wurden Achter und Schlangenbögen geübt. Die Gehilfen mussten per Hand kehren, schoren und wieder die Scharten ausspritzen. Auch hier galt wieder: Hingucken und probieren, es nachzumachen.



Am Fastnachtssonntag wurde verkleidet Schlittschuh gelaufen. Ab ca. 18 Uhr war die Bahn der reiferen Jugend und den Erwachsenen vorbehalten. Im Häuschen war es gemütlich warm und es gab heiße Würstel, die viel besser schmeckten als daheim. Schon lange gibt es unsere Klumpen — ich meine der offizielle Name war Cap Wien —, nur noch in unserer Erinnerung an eine unbeschwerte Ju-

gendzeit. Heute sind an der Stelle Garagen gebaut und ich weiß nicht, ob Asch wieder eine Eisenbahn hat.

Die Kleinsten saßen warm verpackt im Kinderwagen, den man mit angeschraubten Kufen zum Schlitten umfunktioniert hatte oder auf dem Rodelschlitten mit Kinderholzsitz und Schiebepanzer warm eingemummelt. Dazu lieferte der Kürschner Fleischmann unterhalb der Drogerie Mehlhose schöne warme Lammfellsäcke. Fell war im Winter ein begehrter Artikel. Für Damen und Herren vom Kürschner gearbeitete Fellmützen. Wer nicht so viel ausgeben wollte oder konnte, ließ sich bei den Modistinnen Knab, Putz, Pitter oder beim Hut-Ludwig die Mützen aus Plüsch oder Krimmer (sah aus wie Persianer) herstellen. Die Wintermäntel bekamen ein Zwischenfutter aus Watteline oder vornehm ein Innenfutter aus Hamsterfell. Die Damen schmückten sich gern mit einer Boa von Fuchs, Skunks, Silberfuchs, Opossum oder Iltis, je nach Geldbeutel. Im Krieg wurde dann viel Kaninchenfell der Stallhasen verarbeitet.

Die Ascher waren und sind tüchtige, fleißige, aber auch sparsame und bescheidene Menschen, sodass wochen-

Neujahrsgedicht

Die Zeit kennt Pause nicht noch Ruh,
sie läuft im Rhythmus immerzu.

Wir müssen gewaltsam mit,
beschwerlich halten wir oft Schritt.

Bequem sein kann der Weg nicht
immer,
doch nie vergesst den Hoffnungs-
schimmer.

Ein Licht am End' des Tunnels scheint
ein bisschen Freud', gut mit uns meint.

Drum froh ins neue Jahr gestartet
neugierig sein, was uns erwartet.

Gerhild Euler

tags nicht viel Pelzmäntel getragen wurden. Es wurde überhaupt ein großer Unterschied zwischen Sonntags- und Arbeitskleidung gemacht.

Auch die Gespanne wurden im Winter oft zu Schlitten umfunktioniert und ich habe noch heute das Klingeln der Glöckchen an den Pferdegeschirren im Ohr. Das liegt nun alles so lange zurück, aber vergessen werden wir es nie.

Wer war Richard Stöfer?

Sicher kennt jeder „Die Ascher Gmeu“, „Die Ascher Fosnat“ oder „Ascher Vuaglschöißn“. Diese Lieder sind den meisten von Ihnen ein Begriff.

Der Dichter und Komponist der sie geschaffen hat, ist aber schon weniger bekannt. Sein Name ist Richard Stöfer. Er wohnte im Stadtteil Forst in der Albertgasse. Vielleicht können sich noch manche an ihn erinnern, wenn er im Gasthaus „Hippeli“, das zu Neuenbrand gehörte, mit seiner Gitarre die Gäste unterhalten hat. Gestorben ist 1944.

Von ihm stammen noch etliche andere Lieder und Gedichte, die unsere Heimat beschreiben, die aber weniger bekannt sind. Da ist zum Beispiel: „Das Lied vom Hainbergturm“ oder die „Mondnacht“.

Besinnlich ist sein Gedicht „Ach Gott wöi is da Wold sua schäi“. Lustig dagegen: „Wöi da Heina am Fressamd ganga is“.

Es existiert da noch ein Lied über die Ascher Feuerwehr. Von diesem Lied ist der Verfasser nicht bekannt. Wenn man es hört, könnte man meinen, dass es auch von Richard Stöfer ist. Zur „Ascher Gmeu“ wurden nach der Ver-

treibung noch zwei Strophen dazuge-dichtet. Auch hier ist nicht bekannt wer sie geschaffen hat. Ebensovienig ein Text der „Ascher Gmeu“ der unsere Heimatstadt in den siebziger Jahren beschreibt.

Wir werden diese Lieder und Gedichte nach und nach im Rundbrief veröffentlichen. Sie sind auch ein Stück Kulturgut aus unserer Heimat.

Alfred Ploß, Heimatverband Asch

★

Das Lied vom Hainbergturm

Von Richard Friedrich Stöfer

Von grünen Bäumen eingeschlossen,
auf steiler Höh' erprobt im Sturm,
von Regenschauern übergossen,
ragt stolz empor der Hainbergturm.
Er schaut herab auf unsere Stadt,
die Stadt die ihn geboren hat.
Er ruft herunter: „Seht mich an,
was Menschenhand vollbringen kann“.

Hoch über Täler über Fluren,
schaut er herab so weit er kann,
er sieht der Arbeit Segensspuren,
zeigt Wandernden die Richtung an.
Auf steiler Höh', trotz Wind und Sturm,
ragt stolz empor der Hainbergturm,
und schaut hinab wo Menschenkraft,
von früh bis Abend werkt und schafft.

Und fragend bleibt der Wanderer stehen,

ich sage ihm wohlan, frisch auf,
willst du die Ascher Heimat sehen,
dann steig auf diesen Turm hinauf.
Und schau hinab ins tiefe Tal,
wohin dein Blick schweift überall,
siehst du die Dörfer weit und breit,
am Bergeshang im Tal verstreut.

Du siehst die Wiesen und die Felder,
gepflegt von treuer Menschenhand,
die vielen Berge und die Wälder,
bis weit hinein ins Sachsenland.
Und wenn du dann befriedigt bist
und weißt wie unsere Heimat ist,
nimm wieder deinen Wanderstab
und steig von diesem Turm herab.



Niederreuth im Winter

Kommt as Alter

Kommt's Alter ran, lässt alles naouch,
es stellt sich ei sua manche Plaouch.

As Hantiern, as Laffn, Säih und Hörn,
wird besser niat beim Älterweern.

Uahm, unten, vorn und hintn zwickts
und helfen tout dafür fei nix.

Die Zäih wern schlecht und möin dann
raus,
die Haoua gängan va selwa aus.

Es wachsn blaous die Nägel naou,
mit allem andern ies dann Rouh.

Trotzdem ies ma niat ganz defekt,
wenn's Trinkn nuch und 's Essen
schmeckt.

Haout ma am Trinkn a nuch saa Freid,
ies nuch koa Riad va Leidenszeit.

As Leem haout naouchert ohne
Fraouch,
nuch Reiz in unnara altn Toooh.

Wenn die Gusch nu gäiht wöi
gschmiert,
wenn ma sein Humor nu niat valiert,
wenn ma niat alles tragisch nimmt,
bleibt ma im Alter ah gout gschtimmt.

*Verfasser unbekannt. In Ascher Mund-
art geschrieben von Richard Heinrich.*

Manch einer verdankt seinen
Erfolg den Ratschlägen,
die er nicht angenommen hat.

Franz Molnar

DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die **Ascher Gmeu München** feierte am 3. Adventssonntag ihren vorweihnachtlich-heimatlichen Nachmittag. Es waren ein paar sehr schöne und gemütliche Stunden, die wir in froher Runde verbringen durften. Für den Monat Dezember gab es keine anwesenden Geburtstagskinder zu beglückwünschen.

So konnte die Gmeusprecherin nach den herzlichen Willkommensworten gleich mit den Grüßen von nichtanwesenden Aschern beginnen, die von allen recht herzlich angenommen wurden.

Durch die weihnachtlich geschmückten Tische war man sofort in guter Stimmung und genoss die angenehme Atmosphäre. Es gab wieder manche Überraschung von unseren handwerklich begabten Ascherinnen. Da wurden schon zu Hause mit Begeisterung Weihnachtsplätzchen gebacken. Man konnte ihnen ansehen, dass sie mit viel Liebe, Geduld und mit enormem Zeitaufwand ihre geschmackvolle „Erscheinung“ erhielten.

Frau Gerda Nießel war schon sehr zei-

tig in „unserem“ Gastraum und belegte kleine Tellerchen mit ihren „gebackenen Kunstwerken“, die sie dann auf die Tische stellte.

So nach und nach kamen dann unsere Ascher Landsleute und Besucher und bewunderten die reizend gedeckten Tische. Auch Frau Irmgard Frantzke, die uns zu jeder Weihnachtsfeier mit liebevollen Basteleien beglückt, hatte ebenfalls schon abgepackte Weihnachtsplätzchen als Geschenk mitgebracht. Dazu bekamen die Ascher Weiblichkeiten noch eine kleine Kerze mit „Servietten-Technik“ beklebt als Weihnachtspräsent. Frau Gertrud Simon machte es ebenfalls Freude, kleine Nikoläuschen — auf süßen Milkaherzchen sitzend — zu verteilen. Wie schön ist es doch mitzuerleben, dass man auch mit kleinen Aufmerksamkeiten erwachsene Menschen erfreuen kann.

Natürlich kamen die Adventsgedichte, die für diesen Nachmittag vorgesehen waren, nicht zu kurz. Frau Irmgard Frantzke las zwei Nikolausgedichte vor. Die Gmeusprecherin wählte ein Gedicht von Karl Goßler „Advent in Asch“, das sie vortrug. Danach „Eine Kerze spricht“ — und ihr eigenes — „Im Advent“. Es wurde gebührender Applaus gespendet.

Nusschießen — Vereinsjahr der Ascher Vogelschützen klingt aus.

Goldene Vereinsnadel für Ernst Freisleben und Hermann Richter.

Mit dem obligatorischen Nusschießen klang nun das Vereinsjahr der Ascher Vogelschützen aus. Wie Vereinschef Dr. Günther Gräbel erläuterte, steht dabei weniger der sportliche Wettbewerb im Vordergrund als vielmehr der Spaß. „Das Nusschießen ist eine Art Glücksspiel“, so Gräbel. In einigen Nüssen sind nämlich Nummern versteckt, die wiederum auf Überraschungspreise fallen.

Zum Ende des aktiven Jahres wurde

Anschließend bekamen alle Ascher Landsleute und Besucher einen Marzipansteollen und ein kleines Fläschchen Wein. Auch darüber freuten sich alle sehr, denn es war der Wunsch der Gmeusprecherin, einmal ihre Ascher Landsleute mit einem Weihnachtsstollen zu überraschen, was ihr auch gelang.

An Unterhaltung mangelte es ebenfalls nicht, sodass wir wieder einen sehr schönen weihnachtlichen Heimatnachmittag beenden konnten. Mit allen guten Wünschen verabschiedeten wir uns voneinander bis zum nächsten Wiedersehen.

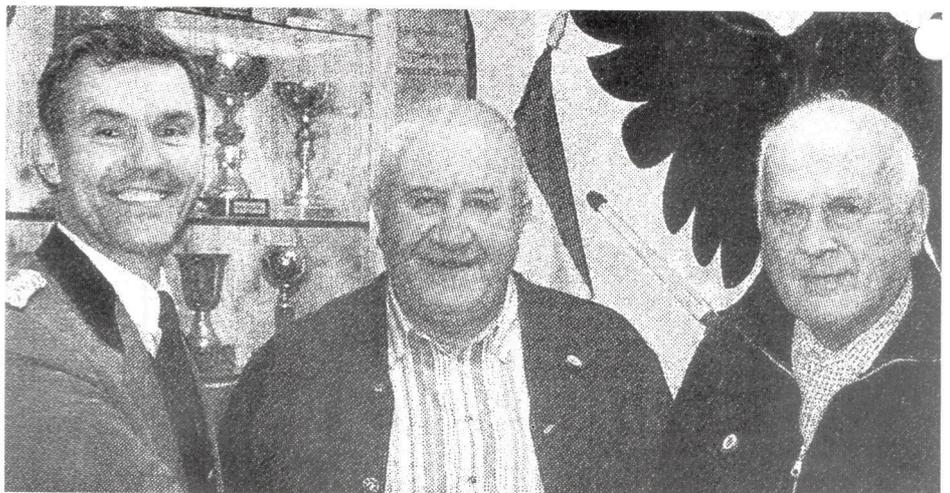
Aus winterlicher Vorsicht entschloss sich die Gmeusprecherin, Januar und Februar aus unseren obligatorischen Treffterminen auszuklammern. Die nächsten Heimatnachmittage erfolgen am: 2. März, am 8. April und am 4. Mai. Die weiteren Termine sind in der Märzausgabe des Ascher Rundbriefes zu erfahren.

Für das Jahr 2008 wünscht die Gmeusprecherin der Ascher Gmeu Mü-chen, allen Lesern des Ascher Rundbriefes viel Glück und Gesundheit und ein langes, langes Leben.

Euere Gertrud

natürlich auch wieder Rückschau gehalten auf Wettbewerbe und gesellige Veranstaltungen. „Die Arbeit tut sich nicht von allein“, bemerkte Gläßel an dieser Stelle und lobte in diesem Zusammenhang zwei langjährige Vereinsmitglieder. Ernst Freisleben aus Rehau und Hermann Richter aus Büttelborn wurden für jahrzehntelange Treue zu den Ascher Vogelschützen mit der Goldenen Vereinsnadel ausgezeichnet. „Sie haben unseren Verein stets mit Rat und Tat mitgestaltet“, so Gräbel, bevor er den Geehrten die Vereinsnadel überreichte.

Rehauer Tagblatt



Vereinschef Günther Gräbel (links) zeichnete Hermann Richter (Mitte) und Ernst Freisleben mit der Goldenen Vereinsnadel aus

Wir gratulieren

94. Geburtstag: Am 25. 2. 2008 Frau Ida Nawrocki, geb. Stöß, Ludwigstraße 28 in 63667 Nidda, früher Asch, Körnergasse 8.

92. Geburtstag: Am 21. 2. 2008 Herr Ernst Ploß, Kolombusstraße 4 in 42655 Solingen, früher Asch, Roglerstraße 46.

89. Geburtstag: Am 3. 2. 2008 Herr Ernst Fischer, Pendlingstraße 8 in

83088 Kiefersfelden, früher Asch, Widemgasse 2. — Herr Dr. *Walther Panzer*, Stormstraße 19 in 92637 Weiden.

88. *Geburtstag*: Am 12. 2. 2008 Herr *Ulrich Krögel*, Ofenbergstraße 40 in 34466 Wolfhagen, früher Asch, Friesenstraße. — Herr *Ferdinand Vonzin*, Altenheim Schildstraße 29 in 95111 Rehau, früher Asch, Spitzenstraße 7.

87. *Geburtstag*: Am 2. 2. 2008 Herr *Gustav Stöß*, Lindenstraße 12 in 36142 Tann, früher wohnhaft in Asch, Johannesgasse 19. — Am 20. 2. 2008 Frau *Julianne Garreis*, Münchner Platz 17 in 84478 Waldkraiburg. — Am 22. 2. 2008 Frau *Gertrud Feist*, geb. Geier, Rostocker Straße 20 in 63486 Bruchköbel, früher Asch, Roglerstraße 29.

86. *Geburtstag*: Am 11. 2. 2008 Frau *Gerhilde Novakova*, geb. Sümmerer, Hlavni 21 in 35201 Cheb/Asch CR. — Am 20. 2. 2008 Frau *Elise Queck*, geb. Jahn, Hauptstraße 40 in 74585 Rot am See, früher Asch, Buchengasse 1885.

85. *Geburtstag*: Am 20. 2. 2008 Frau *re Meyer*, geb. Stadler, Wendenstraße 43 in 21680 Stade, früher Wernersreuth bei Asch, „Gasthaus Grüner Frosch“. — Am 22. 2. 2008 Frau *Erna Beißwenger*, geb. Klaus, Buchauerstraße 22 in 70327 Stuttgart.

80. *Geburtstag*: Am 5. 2. 2008 Frau *Berta Petraschek*, geb. Fischer, Cechova 10 in 35201 Cheb/Asch CR. — Am 10. 2. 2008 Herr *Heinz Künzel*, Pilgramsroth 14 in 96450 Coburg, früher Asch, Steingasse 56. — Am 29. 2. 2008 Herr *Albin Schindler*, Jägerstraße 63 in 95111 Rehau, früher Niederreuth bei Asch.

70. *Geburtstag*: Am 12. 2. 2008 Frau *Helga Koelz*, geb. Hartig, Gartenstraße 16 in 71546 Aspach, früher Wernersreuth bei Asch.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

82. *Geburtstag*: Herr *Eduard Schindler* (Thomasimer).

78. *Geburtstag*: Herr *Richard Künzel* (Pfaff). — Herr *Ernst Hupfau*.

70. *Geburtstag*: Herr *Heinz Heinrich* (Haserl). — Frau *Helga Wunderlich*.

An alle Geburtstagskinder, die hier nicht genannt sind, ebenfalls herzliche Gratulation.

Unsere Toten

Frau *Ernestine Zapf* geb. Heinrich ist am 9. 12. 2007 in Hohersdorf/Schmidgaden verstorben.

Am 4. 12. 2007 war ihr 97. Geburtstag. In Niederreuth ist die Haserl Tine gut bekannt durch die Bäckerei und den Laden. So möge sie bei uns allen in guter Erinnerung bleiben.

★

Am 17. 11. 2007 verstarb im Kreis ihrer Familie im 94. Lebensjahr Frau *Ilse Zeidler*, geb. Kuhn in Spangenberg. Mit ihrem Mann war sie bis zur Vertreibung Wirtin der „Schirmleiten“ in der Bayernstraße in Asch.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 205 135 800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Marieluise Frötschner, Creglingen 15 Euro — Erna Hartmann, Kassel 10 Euro — Ungenannt 50 Euro — Hans Dietrich, Rehau 15 Euro — Richard Adler, Wackersdorf 30 Euro — Rosemarie Currie-Geipel, Hanau 15 Euro — Auguste Plag, Hanau 20 Euro — Annemarie Lösch, Stuttgart 20 Euro — Margit Geyer, Marktredwitz 10 Euro — Erwin Herlicska, Ostfildern 15 Euro — Heinz Wagner, Niedernhausen 20 Euro — Klara Adler, Tirschenreuth 50 Euro.

Für den Erhalt der evangelischen Kirche in Nassengrub: Inge und Herbert Pöhl, Spangenberg 20 Euro.

Für den Erhalt der Niederreuther Kirche: Klara Adler, Tirschenreuth 50 Euro.

Für die Ascher Hütte: Wolfgang Künzel, statt Grabblumen für Herrn Hans Künzel, Nürnberg 50 Euro — Olga Summerer, im Gedenken an Fritz Klier und Berta Hegenbarth 60 Euro — Wilhelm Böhm, Fulda 20 Euro.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs :

3,— *Euro spendeten:* Annemarie Ritter, Adorf; Hans Bodner, Hof; Ludwig Georg, Regensburg; Johanna Pöllmann, Mühlheim; Martha Florczykiewicz, Höchst; Elfriede Strehle, Baintd; Isolde Walter, Hof; Erika Löw, Augsburg; Günther Bernhardt und Frau, Bergen; Klara Bähr, Ziertheim; Ida Korn, Augsburg; Katharina Mähner, Dreieich; Liselotte Martin; Hartmann Sieglinde; Willy Feig; Paul Geyer; Hans Jungbauer; Hilde Hilf; Klaus-Peter und Elfriede ????? Bischoff Ilse; ????? Richard Künzel, Hof; Ella Siegfried; Hans Zimmermann, Straubing; Otto Weidhaas; Irmgard Breuer; Erna Hofmann; Erika Hampel; Rudolf Herbert, Zwerenz; Klara und Karl Wunderlich, Bad Orb; Heinz Bender; Erwin und Rosa Holerung; Inge Kuckuck, Stuttgart; Christa Muth; Helmuth Sube; Margit Skrabek; Kurt Merz, Rossdorf; Gerhard und Ilse Engelmann; Andreas Petrak, Himmelkorn; Sigrid Koeberich; Richard Kruschwitz; Karl Weigl; Elis und Arnold Treutler, Kassel; Werner Korndörfer, Hof; Waltraut Wagner; Friedegund Mark; Eduard Schindler; Helmut und Marianne Jung; Horst Eberl; A. Seidel, Steinenbronn; Irmgard Reuther, Lich; Irmgard Jäckel; Johanna Wissenbach, Maintal; Roland Maxa, Naumburg; Helga Stöffler; Max Ploss; Erika Steinmetz-Pussler, Bad Soden; Ferdinand Bozdech, Kronach; Gertraud Müller, Nürnberg; Ritter, Nürnberg; Hans Müller; Irmgard Weihart.

5,— *Euro spendete:* Herta Wunderlich, Bad Brambach.

6,— *Euro spendete:* Elisabeth Urbaniak, Rhede-Wiedenbrück.

7,— *Euro spendeten:* Karl und Maria Steiner, Frankfurt; Hans Goller, Öpfingen; Erich Hermann, Lichtenau.

8,— *Euro spendeten:* Richard Arbes, Trier; Emmi Schumann, Offenbach; Werner Winterling, Frankfurt; Elfriede Hacia, Alsfeld; Anton und Ida Lorenz; Gertraud Windisch, Germering; Brunhilde Munk; Ellen Wettengel; Manfred Schmutzler.

10,— *Euro spendeten:* Edeltraud Gemeinhardt, Selbst; Gerlinde Walther, Neuenmarkt für die Roßbacher Ecke; Rudolf Rubner, Traunreut; Spitzbart, Schlitz; Gertrud Gessner, Selb; Kläre Skischuss, Oberursel.

13,— *Euro spendeten:* Luise Graf; Erich Hendel; Erna Hofmann für Roßbacher Ecke; Siegfried Lang, Reutlingen; J. u. G. Schalk, Schrobenhausen; Brita Ludwig, Kulmbach; Brunhilde Köhler, Rehau; Else Pleier, Schwindegg; Erich Meier, Griesbach; Else Hein; Hildegard Lederer, Biedenkopf; Irma Ludwig; Erwin Ludwig, Eslarn; Herbert Rogler; Else Walter, Esslingen; Gerda Terluisen, Ahlen; Helmut Netsch, Rotenburg; Herbert Rahm, Hof; Elisabeth Noll, Bad Soden; Walter und Juliane Gantz; Ernst und Margarete Scheithauer; Reinhold und Maria Fedra.

14,— *Euro spendete:* Herbert Hausner sen., Leutershausen.

15,— *Euro spendeten:* Grete Rogler; Erika Baumgart.

18,— *Euro spendeten:* Gerhard Hauer, Vilsbiburg; Erna Werner, Erika Martin; Herbert Morsch;

20,— *Euro spendeten:* Gerlinde Meisel, Landshut; Auguste Plag, Hanau; Anneliese Ritter, Neustadt a. d. A.

23,— *Euro spendeten:* Alfred und Ute Fischer; Heide Heimberger; Anneliese und Richard Geupel; Emilie Röhl; Wilhelm Noll, Bad Soden; Wilhelm und Rita Angl, Königsbrunn; Leopold Chalupa, Aachen; Gerhard und Elisabeth Herrmann, Spangenberg; Gertraud und Manfred Franzke, Darmstadt; Erika Graf, Altdorf; Else Kispert; Erna Keilbach; Sigrid Penzel; Helga Schlosser, Emmering; Josef und Irene Rigal; Gerhilde Winter.

25,— *Euro spendeten:* Alfred und Anna Geipel, Miesbach.

27,— *Euro spendete:* Christa Uhl, Geisenhausen.

30,— *Euro spendeten:* Herbert Riedel, Seukendorf; Hans Grimm, Bruchköbel.

33,— *Euro spendeten:* Rudi und Gertrud Hofer, Stulln.

38,— *Euro spendete:* Ingrid Geus, Bamberg.

50,— *Euro spendeten:* Dr. Walter und Ursula Hüttner; Dr. Walter, Möggingen.

65,— *Euro spendete:* Ernst Grasse, Fürstenfeldbruck.

73,— *Euro spendete:* Irmgard und Klaus Buß, Berlin.

100,— *Euro spendete:* Dr. Helmut Wisshofer, Würzburg, als Dank für Geburtstagswünsche.



Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

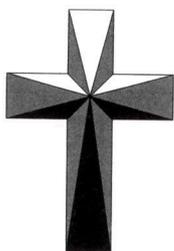
B 48294

Gebühr bezahlt

Verlag Ascher Rundbrief
Postvertriebsstück DPAG Entgelt bezahlt

48294#0002381-TINSA001#0108 13

Herrn
Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Tante und Patin

Erna Korndörfer geb. Walter

früher Schönbach

* 11. 2. 1910 † 1. 10. 2007

In stiller Trauer:

Klaus und **Sigrid Heinrichs** geb. Korndörfer
Jörg und **Annette Lotz** geb. Heinrichs
mit **Julia Pauline** und **Daniel Frederik**
sowie alle Angehörigen

Pohlheim, Fahrtgasse 25, den 7. 10. 2007

Die Trauerfeier und Beisetzung fand am 12. 10. 2007 in aller Stille im Kreise ihrer Lieben statt.

In liebevoller Erinnerung nahmen wir Abschied von meinem Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Hans Walter Künzel

* 28. 9. 1924 in Asch, Alleegasse 14
† 8. 12. 2007 in Nürnberg

Wolfgang und **Margit Künzel**
mit **Anna-Sophie** und **Dorothee**
Ernst und **Elfriede Künzel**
mit **Kerstin**

Für bereits erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme danken wir herzlich.

Frau Ilse Toman

geb. Wunderlich

(Rankenwogner — Turnergasse)

* 15. 2. 1915 in Asch
† 10. 12. 2007 in Forchheim

wurde in Gottes Frieden heimgerufen.

In stiller Trauer:

Erika Wunderlich,
Nichte

*Nur Arbeit war dein Leben,
du dachtest nie an dich,
nur für die Deinen leben,
war stets nur deine Pflicht.*

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer guten Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Cousine und Tante

Frau Anna Kogler geb. Martin

(früher Neuberg-Wernersreuth)

* 14. 2. 1918 † 5. 12. 2007

Schwarzenbach/Saale, Konradsreuth, im Dezember 2007

In stiller Trauer: **Monika** und **Manfred Geipel**
mit Kindern und Enkeln
Kurt und **Heidi Eberl**
mit Kindern und Enkeln

Die Trauerfeier fand am 7. 12. 2007 im Haus Saalpark statt.
Für alle Anteilnahme herzlichen Dank.



Gott der Herr hat nach schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, liebsten Opa, Bruder, Schwager, Onkel, Paten und Cousin

Herrn Hans Jakob

Polizeihauptkommissar a. D.

* 22. 8. 1926 in Kaiserhammer † 2. 12. 2007 in Hof
zu sich genommen.

Regnitzlosau, An der Leite 2, den 4. Dezember 2007

In stiller Trauer und Dankbarkeit:

Deine **Sieglinde** · **Ute** und **Ulli**
Susanne und **Thomas** · **Frank** und **Klaudia**
Deine Enkelkinder **Franziska**, **Benedikt** und **Marie**
Deine Schwester **Lilo** mit Familie
im Namen aller Verwandten

Die Trauerfeier fand am 5. Dezember 2007 in Regnitzlosau statt.
Für bereits erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme danken wir herzlich.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Heidi Reichlmayr, Elektrastraße 11, 81925 München, Telefon 089/91 16 44. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.